

Plug In or Drop Out?

Die Videokonferenz als Raum politischer Bildungsarbeit

Die digitale Revolution im Bildungssektor

Seit dem Frühjahr 2020 hat sich der Bildungssektor rasant digitalisiert. Aus heutiger Sicht muten die Berichte von Lehrer*innen, die ihren Schüler*innen kleine Päckchen mit Arbeitspapieren persönlich vorbeibringen, wie romantische Märchen aus längst vergangener Zeit an. Seit den ersten Online-Gehversuchen drängten unzählige Tools für Videoseminare neu auf den Markt, Software Unternehmen verbesserten bereits existierende um mehr Funktionen, intuitivere Designs und schärfere Sicherheitsstandards. Selbst standhafte Netzverweigerer*innen haben sich inzwischen zwangsläufig dem Thema Online-Seminar angenähert. Kameras wurden von Aufklebern befreit, neue Hardware angeschafft, Wäscheständer in Stative verwandelt, Datenvolumen erweitert und Zimmerecken zu Konferenzräumen umdekoriert.

Kurz: Auf dem ehemaligen Spielplatz für `Nerds` tummeln sich inzwischen fast alle: die Medienpädagogin ebenso wie die Internet fastende Outdoorperson, der Spielpädagoge, dessen Arbeit auf der Interaktion von Körpern im Raum beruht, wie die Trainerin, deren Lieblingstools bisher Flipchart und Edding hießen. Videokonferenzen sind mit einem Mal kein Symbol für global operierende Businesspersonen mehr, keine Privatbude nur für Zocker*innen. Sie sind für die breite Gesellschaft zu einem unvermeidbaren Arbeitsinstrument geworden. Und so, wie uns die Pandemie noch lange begleiten wird, ist anzunehmen, dass wir nach dieser digitalen Revolution im Bildungssektor nie mehr in den Zustand zurückkehren werden, in dem wir uns noch vor Corona befanden.

Auch Multiplikator*innen der außerschulischen Bildung sehen sich derzeit gezwungen, ihre Seminare und Workshops in Form von Videokonferenzen durchzuführen. Für die meisten ist das allerdings nicht der Raum ihrer Wahl, sondern ein notwendiges Übel, mit dem es sich zu arrangieren gilt. Es ist, als hätte die Pandemie eine virtuelle Migrationsbewegung initiiert. Das Exil, die Videokonferenz, mag zwar vor dem Virus Schutz bieten; ein Ort, an dem man sich beruflich, pädagogisch zuhause fühlt, muss sie deshalb noch lange nicht sein.

Wie reale Migration so geht auch die Immigration ins Digitale mit Verständigungsschwierigkeiten einher. Kommunikation muss neu erlernt werden, wie zum Beispiel das Lesen der Gruppenstimmung, wenn von den Teilnehmenden nur winzige Bildchen zu sehen sind und ihr Mikrofon ausgeschaltet ist. Ebenso bringen die `Analogen` ihre Bräuche und Vorannahmen mit, wie eine Übung, eine Interaktion

Autor*in/ Organisation

Cornelia Fleck

ablaufen sollte, und erleben Frustrationen, wenn sich diese Abläufe nicht so leicht ins Digitale übertragen lassen. Den digitalen Raum mit seinen Vor- und Nachteilen muss man sich erst erschließen. Er erfordert andere Kompetenzen, die eventuell noch eingeübt werden müssen; er erzielt Wirkungen, die man nicht vorausahnen konnte.

Kurz, um im Bild zu bleiben: Die Videokonferenz kann Akkulturationsstress auslösen. Umso wichtiger ist es, sich diesen unbekanntem Raum mutig anzueignen: Reclaim Your Space!

Raum als Bildungspartner*in

Da nun die Videokonferenz zu dem Raum geworden ist, in dem politische Bildung derzeit immer häufiger stattfindet, lohnt sich ein Blick auf diesen Raum und seine Eigenschaften – denn, dass sich außerschulische politische Bildung mit Räumen auseinandersetzt, in denen sie sich ereignet, hat Tradition. Dieselbe Arbeitseinheit entweder im leistungsorientierten Klassenzimmer, in einer Bildungsstätte oder im Jugendzentrum durchzuführen, macht einen Unterschied. Auch Schlagworte wie *Sozialraum* oder *aufsuchende Arbeit*, also die Begegnung mit der Klientel in deren Lebenswelt, spielen in die politische Bildung hinein. Und nicht zuletzt ergänzen etwa Gedenkorte oder Good-Practice-Besuche die Bildungsarbeit um wertvolle Eindrücke. Gerade in diesen Zeiten des Raumverlusts, in denen wir Begegnungsorte so schmerzlich vermissen, scheint sich der öffentliche Blick umso mehr mit ihnen zu beschäftigen. Im aktuellen [16. Kinder- und Jugendbericht zur Förderung demokratischer Bildung im Kinder- und Jugendalter](#) werden erstmals auch die Sozialräume, in denen politische Bildung stattfindet, sehr differenziert untersucht (Vgl. 16. Kinder- und Jugendbericht). Und in der Ausgabe 2/2020 „Räume und Orte“ des Journals für politische Bildung spricht Regina Munderlein, Professorin für soziale Arbeit, gar von Raum als „Bildungspartner“ (Munderlein 2020: Seite 16ff).

Migration ins Digitale

Wenn der virtuelle Raum auch ein abstrakter ist, möchte ich dennoch einladen, sich diese breite Digitalisierung einmal als Migrationsbewegung zu denken. Eine große Zahl an Menschen drängt gleichzeitig in einen bereits existierenden Raum und will dort integriert sein. Die Akteur*innen bringen ihre Sprache mit und leiden an Verständigungsschwierigkeiten am neuen Ort. Manche sind bereits von Technikbegriffen überfordert, sprechen etwa zum ersten Mal aktiv das Wort Browser aus, und begreifen nur vage, dass die Stabilität des neuen Raumes damit irgendwie zusammenhängt.

Von vielen `digitalen Migrant*innen´ ist derzeit auch zu hören, wie sehr sie es vermissen, die Stimmung der Gruppe im analogen Raum lesen zu können: Unruhe, die sich aufbaut, ein angespanntes Luftholen hier, ein manisches Fußwippen dort. Nichts davon ist

in einer Videokonferenz wahrnehmbar, in der alle Störgeräusche ausgeschaltet werden können und von den Teilnehmenden meist nur der Torso zu sehen ist.

Auch Interaktionskulturen laufen im digitalen Raum gänzlich anders ab als im analogen. Gewohnte Spiele und Übungen müssen von den 'Digital Newbies' adaptiert oder verworfen werden. Interaktionen der 'ortsansässigen Digitalen', wie zum Beispiel [werwolf online](#), [scribble.io](#), [garticphone.com](#) oder [watch2gether](#) (ein Tool, mit dem man gemeinsam Musik hören oder Filme ansehen kann), müssen sich die 'Emigrant*innen' aus dem Analogen erst mühsam erschließen. Glücklicherweise kann sich, wer zu 'Digital Natives' Kontakt hat, die bereitwillig ein paar Kniffe verraten und bereit sind, diese geduldig zu erklären.

Jede Migrationsbewegung bringt Diversität und damit große Chancen zur Weiterentwicklung. Denn gelungene Integration heißt keineswegs einseitige Assimilation der Migrant*innen – also, dass sich die Menschen dem Internet und seinen Gepflogenheiten anpassen, sondern eine Annäherung von beiden Seiten, in der sich auch die digitale Welt an die Bedürfnisse der neu-digitalen Menschen anpasst. Ein solch emergenter Prozess, der etwas Drittes, Neues hervorbringt, ist bereits in vollem Gange. So wurden zum Beispiel die Sicherheitsstandards der Software *Zoom*, die bereits seit 2011 existiert, erst durch den massiven Zuwachs von Menschen, die nach mehr Sicherheit verlangten, im Jahr 2020 eiligst überarbeitet. Ein relativ neues Tool namens [Remo Conference](#), dessen Oberfläche aus Tischen, die besucht und verlassen werden können, besteht, simuliert auf verspielte Weise eine analoge Konferenz. Ebenso jung wie intuitiv ist [wonder.me](#), ein Videochat, bei dem die Teilnehmenden wie in realen Räumen Gespräche beginnen und wieder verlassen können, während sie gleichzeitig sehen können, wer gerade mit wem spricht. Es ist gut vorstellbar, dass es die Bedürfnisse der neuen Digitalen waren, die die Programmierer*innen bei der Entwicklung inspiriert haben.

Um nun neu-digitalen Bildungsreferent*innen die 'Ankunft' in der virtuellen Arbeit zu erleichtern, habe ich im Folgenden ein paar Anregungen zusammengestellt, die selbstverständlich auch verändert, weiterentwickelt und den eigenen Bedürfnissen angepasst werden dürfen.

Einreise in den virtuellen Raum

Akkulturationsschwierigkeiten, wie oben beschrieben, durchleiden durchaus auch einige Teilnehmende. Hier ist von Seiten der Seminarleitung vor allem große Geduld und Gelassenheit gefragt. Jeder Anfang in einer neuen Gruppe ist ohnehin ein Stressor für die Teilnehmenden. Werde ich gut mitkommen? Sind die Teamer*innen freundlich? Und vor allem, welche Position werde ich in dieser Gruppe innehaben? Werde ich gemocht? Wenn zu dieser Nervosität noch eine

überfordernde Technik hinzukommt, kann es leicht passieren, dass jemand aufgeben möchte, gar nicht mehr in die Sitzung kommt und man dann aber leider nicht wie im analogen Raum in einer Pause in Beziehung treten kann, um diese Person wieder zu integrieren.

Deshalb würde ich empfehlen, bei jedem mehrtägigen Seminar in Abstimmung mit den Teilnehmenden zu prüfen, ob ein gemeinsames Kommunikationstool eingesetzt und in einem Messenger Dienst (bspw. Whatsapp, Telegramm, Threema, Signal u.a.) eine gemeinsame Gruppe für die Dauer der Bildungstage erstellt werden kann. Für die allermeisten ist ein solcher Messenger Dienst ein vertrautes Tool. Hier könnte man, wenn das den Rahmen der Bildungsveranstaltung nicht überstrapaziert, sogar noch vor Beginn der Online-Begegnung in der Konferenz bereits mit Foto oder Video „Hallo“ sagen, ein paar Dinge erklären und die Gruppe einladen, sich ebenso vorzustellen. So akkumulieren nicht alle nervös machenden Faktoren in dem einen Moment, in dem der Videochat startet. Zugleich steht nun eine einfache Kontaktmöglichkeit zur Verfügung, falls jemand aus der Konferenz fällt.

Ebenso sollte zu Seminarbeginn ein „**Anreisezeitraum**“ eingeplant werden, das heißt etwa eine halbe Stunde vor der offiziellen Begrüßung, in der man selbst schon anwesend ist und sich alle in Ruhe einwählen können. Manche Tools erfordern vor der Teilnahme den Download und die Installation des Programms. Mitunter stellen Teilnehmende das zu ihrem großen Schreck erst dann fest, wenn sie eben gerade pünktlich zu Seminarbeginn den virtuellen Raum betreten wollten. Andere Tools erfordern die Installation nur durch den/die Veranstalter*in. Den Teilnehmenden genügt dann ein Link, den man einfach anklickt. Für unerfahrene Netz-Immigrant*innen ist das auf jeden Fall die bessere, weil niedrighschwelligere Lösung. Doch selbst hier kann ein Anreisezeitpuffer, wie bei jeder völlig neuen Wegstrecke, die es zu bewältigen gilt, nicht schaden.

Die drei häufigsten, technischen Probleme, die auftreten können, sind, dass entweder der Ton und/oder die Kamera nicht funktionieren, dass jemand gar nicht erst in die Sitzung kommt, oder dass die Verbindung instabil ist, was heißt, dass Bild und Ton ab und an hängen bleiben. Folgende Lösungen haben sich hierfür bewährt, ohne dass man vom Fach sein muss:

- geduldig nochmal alle Funktionen erklären, zeigen, zeichnen, wiederholen
- einfach nochmal neu einwählen lassen
- sich über einen anderen Browser einwählen
- ein Headset nutzen oder ein bereits genutztes Headset weglassen
- äußerst selten muss am eigenen Rechner eine Voreinstellung zum Audio verändert, eine Kamera-Erlaubnis erteilt werden
- die Trägerinstitution stellt selbst den Hauptserver eines Tools (bspw. BigBlueButton) und hat eine wesentlich instabilere Leistung, als man es von den Betreiber*innen auf dem Markt gewohnt ist. Oder

wie kürzlich an einem Montagmorgen des verschärften Lockdowns, inklusive deutschlandweitem Schul- und Unistart, als das gesamte Netz im Land überfordert war. Wenn alle Bilder immer wieder hängen bleiben, kann es helfen, dass alle ihre Kameras ausschalten und rein auditiv weiterarbeiten, um den Server weniger zu beanspruchen.

- und schließlich gilt immer: Pannen gelassen zu akzeptieren. Einzelne Teilnehmende haben bei mir schon eine komplette Seminarwoche ohne Bild teilgenommen. Sei es aus psychologischen oder technischen Gründen. Wenn man gut darauf achtet, diese Person nicht zu vergessen, denn die Redewendung „aus den Augen, aus dem Sinn“ kann in der Videokonferenz sehr real erfahrbar werden; wenn man immer wieder ermuntert, Bilder, die vielleicht für ein Spiel nötig sind, in die Messengergruppe zu schicken, lässt sich dennoch ein paritätisches Gruppengefühl herstellen.
- Ebenso habe ich in Notsituationen schon organisiert, dass eine teilnehmende Person per Internettelefonie angerufen und lautgeschaltet wurde, so dass sie wenigstens über den Computer einer anderen Person mithören und mitsprechen konnte.

Digitale Integrationshilfen

Nach der `Einreise` in die Videokonferenz beginnt der eigentliche Integrationsprozess. Auch für diesen Willkommensmoment sollte unbedingt Zeit und Geduld eingeplant werden, bevor es inhaltlich losgehen kann. Das kann sich anfühlen, wie der Gig eines MCs, einer D-Jane: Man bedient unzählige Geräte und Knöpfe, während man gleichzeitig permanent plaudert und versucht gute Stimmung herzustellen.

Gerade in diesem Moment ist es hilfreich, das Seminar nicht alleine zu leiten oder zumindest **technischen Support** an seiner Seite zu wissen.

Jede*r Einzelne, dessen/deren Namen, auf der Teilnehmendenliste der Videokonferenz auftaucht, wird von mir vernehmlich begrüßt, um zu prüfen, ob die Person mich hören und antworten kann. Das erfordert manchmal ein mehrmaliges Nachfragen. Vielleicht funktioniert das Audio nicht, vielleicht ist die Person aber auch nur kurz im Bad und hat Kamera und Mikro ausgeschaltet oder sie weiß schlicht nicht, wie sie die beiden Funktionen bedienen kann. Gleichzeitig etwas in den Chat zu schreiben bzw. auf diese Möglichkeit hinzuweisen, kann hier weiterhelfen. Zudem sollte man nicht schüchtern sein mit großem Gestus, mit Pantomime, Wiederholungen und deutlicher Aussprache, denn instabile Technik kann die Verständigung wesentlich schwerer machen als im analogen Raum.

Zum Beispiel sind manche derart überfordert von den vielen Bildchen, die auch immer wieder ihre Anordnung auf dem Desktop verändern, dass ich bisweilen lange und geduldig winke, bis mich alle entdeckt haben. Und hin und wieder entscheide ich mich auch, die Symbole, die die Teilnehmenden auf ihrem Bildschirm sehen sollten, um Funktionen

zu bedienen, auf ein Papier zu zeichnen und es in mein Kamera-Auge zu halten. Zum selben Zweck kann man natürlich auch seinen Bildschirm teilen, je nachdem, womit man sich wohler fühlt.

Wenn ich mit allen einmal kurz in Kontakt war, Fehlende entweder antelefoniert oder im Gruppenchat des Messenger-Dienstes eine Nachricht hinterlassen habe, probieren wir gemeinsam noch einmal alle wichtigen Funktionen aus und klären eine gemeinsame Netiquette (z. B. Ton aus, wenn man nicht spricht, keine Bildschirmfotos o.ä.). Für die einen ist das sehr beruhigend, und die, die sich langweilen könnten, entdecken meist schnell unterhaltsame Zusatzfunktionen, verändern plötzlich ihren Hintergrund, applizieren sich eine Hundenase in ihr Bild und sorgen so sowohl für sich und auch für eine lockere Atmosphäre in der Gruppe.

Eine weitere Hilfestellung sind **Buddies**, die ich ebenfalls gerne bereits zu Seminarbeginn installiere. Hier stelle ich Dreierteams auf Grundlage meiner Teilnehmendenliste zusammen. Ich bitte alle ihr Bild auszuschalten – so wird das ganz nebenbei auch nochmal geübt – und rufe dann jeweils drei Namen auf, die ihre Kamerafunktion als einzige wieder einschalten und einander so fokussierter wahrnehmen können. Diese drei begrüßen sich persönlich, merken sich Gesicht und Namen und tauschen im Chat noch Telefonnummern aus. So erstelle ich Team für Team, bis alle untergebracht sind. Man könnte diese drei auch noch mit einer Kennenlernaufgabe in Breakoutsessions schicken, so lässt sich das Gefühl von Zuständigkeit noch verstärken. Wenn in den nächsten Tagen jemand fehlt, frage ich immer, ob jemand eine*n Buddy vermisst; ich bitte die Buddy-Teams sich umeinander zu kümmern und einander Bescheid zu sagen, wenn es Probleme gibt. So ist von Anfang an ein großer Teil der Verantwortung an die Gruppe delegiert. Die Teilnehmenden werden dadurch aktiviert, haben im Gewirr unzähliger Bildchen gleich konkrete Ansprechpersonen gefunden und die Seminarleitung hat etwas Freiraum gewonnen, um sich nun mehr um Inhalte zu kümmern.

Außerdem empfiehlt es sich bei einer **Vorstellungsrunde** abzufragen, wer bereits Vorerfahrung hat, und wie es den Teilnehmenden damit geht, sich nur online zu begegnen. Nicht nur sind das wichtige Informationen für die Seminarleitung, meist ergibt sich auch der schöne Nebeneffekt, dass allein die Möglichkeit, Ängste und Frustrationen zu benennen, bereits ein Stück weit von diesen befreien kann.

Verständigung online

Gerade weil die Schwingungen der Gruppe für die Leitung online schwerer zu erspüren sind als im Analogen, empfiehlt es sich, immer wieder die Stimmung abzufragen. Viele Tools haben einen **Reaktionsbutton**, so dass Emojis wie Thumbs Up, Hand-Heben oder Applaus auf dem Kamerabild der Teilnehmenden sichtbar werden.

Ich persönlich nutze gerade in der politischen Bildung sehr gerne **Handzeichen**, wie sie beispielsweise in der Occupybewegung aufkamen oder von Extinction Rebellion weiterverfeinert wurden. Diese einzuüben macht Spaß und fungiert auch als Mini-WarmUp. Die Körper der Teilnehmenden werden im Videotool derart vernachlässigt, dass es allein für die Konzentration und Energie guttut, Bewegungsrituale, und seien sie noch so klein, zu etablieren. Meldungen, Daumen hoch oder runter, sind soweit allgemein bekannt. Auch den Gebärdenapplaus dürften die meisten kennen. Hilfreich finde ich noch das „L“ aus Daumen und Zeigefinger für Language, wenn etwas nicht verstanden wurde, sei es für Nicht-Muttersprachler*innen, aus akustischen oder technischen Gründen oder für Fachbegriffe, die noch einmal erläutert werden sollen. Unzählige weitere hilfreiche Handzeichen, die auch großen Spaß machen, lassen sich im Internet recherchieren.

Mit dem Digitalen lässt sich auch selbstreferenziell spielen, indem die Teilnehmenden **selbst Emojis zeichnen**, ihr Bild in die Kamera halten und dazu mit wenigen Worten ihre Stimmung beschreiben.

Schöne Stimmungsbilder erhält man auch mit einer **kreativen Ampelabfrage**. In Schritt eins werden die Teilnehmenden aufgefordert, in ihrer nächsten Umgebung drei Gegenstände zu finden, die rot, gelb und grün sind. Diese kann man sich dann erst einmal in Ruhe im Kamera-Auge zeigen lassen. Das ist bisweilen schon ein auflockerndes, humorvolles Moment, all die Basilikumpflanzen, Lippenstifte, Zitronen oder Legobausteine zu bewundern. Hier zeigen die Teilnehmenden ja bereits etwas Privateres, ohne sich allzu weit aus dem Fenster zu lehnen. Dieser Effekt in Kombination mit dem Herumrennen im eigenen Zimmer erhöht manchmal blitzschnell die Energie vor den Bildschirmen, die durch das lange Herumsitzen auf dem Nullpunkt war. Anschließend folgen Fragen, die man entweder mit dem grünen Gegenstand – Zustimmung –, dem roten – Ablehnung – oder dem gelben – Unentschlossenheit – beantworten kann. Auf dem Bildschirm entsteht so ein klar überschaubares Mosaik aus amüsanten Einzelbausteinen, das dann mit einzelnen Nachfragen vertieft werden kann. Warum hast Du Gelb benutzt, warum Du Grün und Du Rot? Und wer möchte noch etwas dazu sagen?

Und schließlich kann man auch einladen, dass alle gleichzeitig ihre **momentane Befindlichkeit im Chat beschreiben**. Das braucht weniger Zeit als eine mündliche Runde, bei der immer erst eine Reihenfolge gefunden werden muss, Teilnehmende begreifen, dass sie an der Reihe sind, und Audios ein- und ausgeschaltet werden müssen. Ebenso ist weniger Mut vonnöten: Falls sich irgendwo Konfliktpotential angesammelt hat, ist es leichter, darüber zu schreiben, als sich aktiv das Wort zu nehmen, den Ton anzuschalten und ohne Aufforderung loszusprechen.

Literatur- und Quellenangaben

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2020): 16. Kinder- und Jugendbericht. Förderung demokratischer Bildung im Kindheits- und Jugendalter. (<https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/service/publikationen/16-kinder-und-jugendbericht-162238>)

Münderlein, Regina (2020): Die „Vierte Dimension“. Einfluss und Verständnis von „Raum“ als Bildungspartner der Jugendbildung. In: Räume und Orte. Journal für politische Bildung. Frankfurt Main: Wochenschau Verlag (<https://wochenschau-verlag.de/Raeume-und-Orte/41056>)